

dtv

Afghanistan im Jahr 1000. Mahmud von Ghazni, unrechtmäßiger Sohn eines kleinen Dorffürsten, zieht mit einer Handvoll Männer über den Khyberpaß, um ein großes Reich zu zerstören und neu zu errichten. Die wahre Geschichte des ersten der Mogulkaiser, aber auch eine Geschichte der Wunder, der guten und bösen Lüste, der unerwarteten Schönheiten und knietiefen Schatzhalden, in denen Mahmud wadet. Mahmud bezwingt seinen ersten Widersacher schon in der Wiege, er wird mit Löwenmilch aufgezogen, er heiratet eine Frau, die es gar nicht gibt. Zweimal. Er reitet Pferde mit edlen Namen, «Farbe des Windes», «Kaiser der Pferdekaiser», und auf seinem Schild ist eine vertrocknete Feindeshand montiert, als er ins Halbdunkel Indiens hinabzieht. Landschaften der Seele tun sich auf: lautlos rieselnde Wüsten, unbewacht schlafende Städte, Höhlenlabyrinth drohen, schwarze Wasser erheben sich. Und das zwiespältige Gesicht der Macht wird sichtbar.

*Ernst Augustin*, geboren 1927 in Hirschberg/Riesengebirge, Neurologe und Psychiater, jahrelang in Afghanistan tätig, später als psychiatrischer Gutachter in München, wurde für sein literarisches Werk mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Werke u. a.: «Die Schule der Nackten» ([dtv 13344](#)), «Raumlicht: Der Fall Evelyne B.» und «Der Künzler am Werk»

Ernst Augustin

# Mahmud der Bastard

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Ernst Augustin  
ist im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
Die Schule der Nackten (13344)

Die erste Ausgabe dieses Buches  
erschien unter dem Titel  
·Mahmud der Schlächter oder  
Der feine Weg· 1995 im  
Suhrkamp Verlag, Frankfurt

September 2007  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)  
© 2003 Verlag C. H. Beck oHG, München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: ·Der Stein· (2000) von Inge Augustin  
Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten  
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13590-0

**Erstes Buch**

**Sohn des Sandes**



## I

Mahmud trat rund und braun heraus. Seine Mutter gebar ihn im Stehen und zu einem Zeitpunkt, den nicht sie, sondern der herausdrängende Mahmud bestimmte; vielleicht, daß sie sich einmal kurz hinhockte. Die Erde unter ihr war von der Sonne zu hellem Safran gebrannt, als Mahmud dort hineinfiel und die Schnur zerriß, die ihn mit seiner Mutter verband. Wäre das Gelb dunkel gewesen und das Blut schwarz, so hätte es Regen bedeutet, und das wäre der Monat Sigh, so aber war es hellrotes Blut, Zeichen für Glück und Stärke: Mahmud trat auf der starken, der gekurvten Seite des Schwertes ein, auf seiner Stirn stand der Bogen des Schriftzeichens «Dha». Geboren aus einer braunen runden Mutter, die gar nicht berechtigt war, ihn zu gebären, einer Gekauften, Unbedeutenden, von irgendwo Herstammenden, als Zugabe, als unbedeutende Draufzahlung im Alter von sechs Jahren dem Haus zugefallen; so sieht man sie am Rande des Bildes hocken, das schwarze Tuch vor dem Gesicht, an der Lehm-mauer zu einem Hügel Fleisch gebeugt, und das sollte ihre ganze Funktion gewesen sein, hier verliert sie sich gleich wieder.

Denn im Zentrum sitzt der Herr, der Fürst, der

Mann mit dem schwarzsilbernen Bart – der war bedeutend anzusehen. Auf einer sechsfüßigen Bank aus Schwemmholz, wie sie sonst niemand hatte, saß er da unter dem aufgeklappten Dach und ließ sich vorzeigen, was ihm an diesem wie auch an den anderen heiligen Tagen zugewachsen war, die sechs Zicklein in einem Korb mit Deckel, den Beutel Pistazienkerne, die vier Kupferstücke für den Handel mit dem eingeschlagenen Auge des Tamir oder Temir oder wie der Esel hieß – er hätte ihn zehn zahlen lassen sollen, dann hätte er vielleicht weniger geschrien. Und den Mahmud, den brachte man auch vor ihn, den braunen Kloß. Dazu aber war die Mutter nicht berechtigt, also wurde Mahmud von einer alten knochigen Köchin vorgezeigt, die im Range höher stand, und sie hielt ihn wie ein Hähnchen in der Hand, ich will nicht sagen grob, aber doch alt und knochig, und der Mahmud erhielt seine erste Lektion unter ihrem Griff.

Was ihn nicht hinderte, fröhlich in den dicken Bart hineinzukrähen, der sich da majestätisch über ihm ausbreitete, sein allererster Himmel war das, die krause duftende Matte seines Vaters, des Fürsten und Herrn Habibullah. Da hielt er sich fest, da riß er an den silbernen Strängen, fröhlich und gefährlich, hoho haha, rechter Sohn des mächtigen Mannes. Denn wie hätte wohl ein unrechter Sohn solche Kraft zeigen können, und den Finger – nicht den kleinen, sondern den dicken Zeigefinger – hatte er ihm mit seinen



Wolfszähnen auch gleich abgebissen, symbolisch, versteht sich. Ein anderer hätte wohl gegreint und «Dullalla» gemacht, allenfalls mit dem Leckerchen ein wenig auf die Hand gesabbert und wäre von der Köchin gleich wieder hinter die Mauer getragen worden, wo ihm seine Mutter eine unbedeutende, aber sicherlich angenehmere Zukunft bereitet hätte. So aber stieg er die erste Stufe empor, wurde von seinem Vater, dem gewaltigen, strengblitzenden König Habibullah, dem Beherrscher der Welt, des Viehs und der Pistazienkerne, erkannt und hochgehoben.

Wobei sich der Beherrscher in acht nahm, denn solch kleine Tiere unterschätzte er durchaus nicht. Einmal hatte man ihm ein gefangenes Frettchen gebracht, ein längliches Tier, das kurz zuvor im Stall zwanzig Hühner gemordet hatte, hatte es am starren Draht vorgeführt, so daß es auf Entfernung gehalten werden konnte (so daß er auf diese Weise seinen Finger behielt), dennoch war ihm das Tier mit einem dreieckigen Schrei entgegengesprungen.

Was er jetzt sah, war ein Rundkopf mit knopfgroßen, sich unbändig nach allen Seiten drehenden Augen, für einen Moment den großen Mann, Vater der Könige, fast erschreckend. Um so mehr, als er zwischen den Augen das kleine säbelförmige Mal entdeckte, geformt wie der nach oben gebogene Buchstabe «Dha». Weshalb er sich wunderte und den Mantel schüttelte, der von seinen Frauen mit blauen Leoparden bestickt war. Also befahl er, Fürst dieses

ausgetrockneten Flußtales von Ghazni, das bis zu den fernen Schotterbergen reichte – es gab andere Flußtäler mit Namen Hilmend, Kala Bis, Katschaki, doch das waren andere Welten mit anderen Fürsten –, dieser Fürst aber, von dieser Welt, in seinem nachtblauen, mit Leoparden bestickten Mantel befahl folgendes: daß man den Knaben Mahmud zu den Prinzen in die Wiege tun solle, man solle was? In den an vier roten Stricken von der Decke herabhängenden Krippenkasten, aus dem sich vom Ende des Palastes ein dauerhaftes Gebrüll erhob. Dort solle man ihn hineintun, unverzüglich – und genaugenommen unrechtmäßig.

So beginnt die Geschichte Mahmuds des Bösen, Eroberer und Zerstörer Indiens, die aufzuschreiben ich unternehme, beginnend mit der Geburt und endend mit dem Unausweichlichen, welches ich kenne, den Lebensfaden als Schlangenknauel in der Hand haltend. Am Anfang genügte ein Wink, das Heben einer Augenbraue, um das Schicksal in Bewegung zu setzen. Eine zufällig gute Morgenlaune: Hätte Vater Habibullah eine schlechte gehabt, Indien wäre nicht zerstört worden.

\*

Habibullah war ein großer König, sein Vater war nicht annähernd so groß gewesen oder der Vater seines Vaters. Der hatte zweihundert Schafe und ein Dorf besessen, war heruntergezogen und hatte den

Sharak Bost erschlagen, Besitzer von dreihundert Schafen, und Sharak Gor, den Bruder mit dreihundertfünfzig, hatte – war es jetzt der Vater oder der Vater des Vaters – auch noch Sharak Hamum erschlagen mit tausend, was sage ich, zweitausend Schafen. Oder letzterer war in die Schotterberge geflohen, die noch niemand betreten hatte, hatte dort dreißig Jahre lang gesessen, um wieder herunterzukommen und noch immer von seiner Schande reden zu hören. Geschichten, die noch zu erzählen wären, und Geschichten von Geschichten, an deren Ende – und in der von der Sonne beschienenen Gegenwart – Habibullah auf seiner Bank saß, sechsfüßig aus schwarzem, mit beinernen Sternen eingelegtem Schwemholz gefertigt, wie sie sonst niemand hatte. Mit viertausend, ja sechstausend Schafen, mit Pferden, Feldern, Gärten und einem Festungsturm, den wir den Ghazni\* nennen.

Habibullah hatte ihn eigenhändig gebaut. Aus dreimal klafterdicken Mauern aufgeführt, in dreifacher Mannshöhe von einem Staketenzaun gekrönt, bildete er ein offenes Viereck, welches von Zelthimmeln, Schirmen auf langen Stangen sowie schräg an die Wand gelehnten Matten überdacht wurde. So war er eigentlich kein Turm, kein «Ghazni», vielmehr ein umwalltes Lager, das aber, aus einem entsprechenden Winkel betrachtet, wohl als Turm aufragen

\* Sprich: Rrasni.

mochte, mit spitz hochgezogenen Ecken und einem Tor aus steinhartem Schwemmholz. Versteinert in den berüchtigten Salzseen des Hilmend, dort, wo er in grellroten Tümpeln versickert. Meine Person darf ich hier einmal anführen – die aber in der Geschichte keine Rolle spielt –, ich folge nur den Wegen, die sich mir auftun, gehe vor und zurück, gehe beispielsweise den Weg des Schwemmholzes von den eisigen Höhen über mahrende jahreszeitliche Ströme hinab zum Bein- und Steinwerden und wieder hinauf, getragen, gezogen, geschleppt von Karawanentieren, Rillenspuren als verschlungenes Muster hinterlassend. Das ich auf meinem Weg weiterführe, zu den gelben Städten, zu den Holzmärkten, schließlich abgetragen und verkauft bis vor dieses Haus, um ein schwarzes Tor zu werden. Als Beispiel.

So wie wir alle nur Beispiele sind – des Weltatems, welcher kommt und geht.

★

Im Zentrum war ein Platz ausgespart, ein Hofraum mit einer erhöhten Bank aus gelbem Lehm, aus dem hier alles bestand, die Wände, der Boden, die Stufen und Bögen. Lehm hing in den Bärten der würdigen Männer, die sich über den Schädel fuhren und eine gelbe Hand hatten, Lehm war im Brot, Lehm in der Fleischsuppe, und wer sich hinsetzte, hatte eine gelbe Hose. Nur für den König hatte man einen Teppich ausgebreitet, auf dem er saß, aber der war ein Wun-

der. Ein nachtschwarzer Garten wie aus Rabenflügeln gemacht, niemand in diesem Land wäre imstande gewesen, einen solchen Teppich zu knüpfen. Er war von Händlern aus einer anderen, dunkleren, mondlosen Welt gebracht worden, und als er ankam, war er schon hochbetagt und ehrwürdig durchscheinend – an zwei Stellen konnte man mit der Hand hindurchfahren –, Habibullah hatte eine Herde Schafe und noch ein Pferd dafür hergeben müssen, bis er endlich darauf saß. Erhöht auf der Lehmbank und auf dieser erhöht auf dem Stuhl.

Über viele Menschen herrschte er, viele hundert Köpfe und noch mehr. Er sprach Recht, nahm Zölle, nahm Abgaben von wandernden Herdenmännern, er führte Plünderungen durch, zeugte Söhne zu seiner Ehre – Töchter auch, die aber betrachtete er eher mit Wohlwollen, Ehre gaben sie ihm nicht. Vier Söhne hatte ihm seine Königin Bilkis geboren, und alle vier waren gestorben: an den Girishk-Beulen, am Tuchtuch, der schlechten Luft, einer fiel in den Brunnen, der seitdem vergiftet war, und der vierte, der möglicherweise gar nicht der vierte war, wurde von einer Baumspinne gebissen. Jedenfalls waren sie alle tot, und die Bilkis, die arme Geiß, die all das verschuldet hatte, war seitdem unfruchtbar zum Zeichen, daß sie wirklich alle Schuld trug. Die Verfluchte.

Wohin sie ging, folgten ihr abschätzige Blicke. Früher einmal war sie eine Schönheit gewesen, eine ovale Ebenmäßigkeit mit zusammengewachsenen

Augenbrauen und spitzen Brüsten, jetzt war sie nur noch eine vertrocknete Olive, bei allem Wohlwollen. Der Blick des Herrn ruhte nicht mehr auf ihr, ja sie spürte, wenn sie bisweilen durch seinen Blick ging, sich selber nicht mehr und weinte in das Wolltuch hinein, das ringsum mit einer Galerie von Blüten und Händen bestickt war, immer abwechselnd eine Blüte und eine Hand – das war ihr Hochzeitstuch, ihre Ehre, die er ihr vor dreizehn Jahren gegeben hatte, und nun war sie karg geworden. Die karge Bilkis mit dem Hochzeitstuch.

Da war ihre Schwester von stärkerer Beschaffenheit, sie war nur eine Halbschwester, weniger oval, mit weniger zusammengewachsenen Augenbrauen, Gum mit Namen. Aber sie stand da, wo die Schwester zurückwich. Wenn die arme Bilkis durch den Blick des Herrn gegangen war und durch ihn hindurch, stellte Gum sich genau dorthin, bis sich der Blick verdichtete und sie dort stehen sah, sicherlich nicht sehr erbaut, aber das hielt sie aus. Stand da mit festen Knochen und rührte sich nicht, tagelang, monatelang, immer an der Stelle, wo sich der Blick des Herrn verdichtete, so lange, bis sie schwanger war, da stellte sie sich auf einen Stein am Fluß, es war ein Stein von besonderer Gestalt, wie ein großer liegender Esel, auf den stellte sie sich, reckte den Kopf und stieß einen langgezogenen, sehr schrillen Schrei aus, indem sie die Zunge im Munde schüttelte: Güllüllül-lüllüh. Dazu zeigte der Himmel an diesem frühen

Morgen ein schwefelgelbes Band über den Schotterbergen, in dem drei schwarze Vögel flogen, ein Zeichen.

Ich will ihr zugestehen, daß auch sie ihre Blüte hatte. Sie wurde im Laufe der Monate – der ersten Monate – weicher, sogar lieblicher, ovaler, ihre Augenbrauen zeigten Neigung zusammenzuwachsen, außerdem hatte sie sich über der Nasenwurzel mit schwarzer Tinte einen Punkt angebracht, der ihren Blick überkreuzt erscheinen ließ. Kurz, sie war voller Liebe und Hoffnung, vor allem aber voller Hoffnung auf eine künftige Erhöhung, die von Tag zu Tag gewisser wurde. – Als nun aber nach Ablauf des zweiten Monats (man achte auf die Zeitfolge) etwas Ungeheuerliches geschah: Die Bilkis wurde auch schwanger. Ja, man hatte richtig gehört, die trockene Geiß, die Dürre, die Unbeachtete stellte sich auch auf einen Stein am Fluß, diesmal war es ein kleiner, runder, in Form eines Schneckenhauses, und ließ einen kleinen hohen Triller hören, der, so klein er war, doch hörbar wurde, und die Gum fuhr aus dem Schlaf, als ob sie etwas ins Ohr gestochen hätte. Der Himmel hatte gerade eine nicht schwefelgelbe, aber rostbraune Färbung angenommen, ein durchscheinendes Eisenblut mit ein paar perlfarbenen Gravuren, die laufende Pferde oder Eidechsen darstellten, auch dies ein starkes Zeichen.

Ein Wunder. Und ein Schlag für die Gum, die zwar den Vorsprung von zwei Monaten hatte – sie würde

den Prinzen *zuerst* gebären –, die aber auch kein Mittel unversucht ließ, den Vorsprung zu vergrößern. Sie aß gekochtes Hirn, Tee in Ziegenbutter geknetet, das Korn Jel, ja sogar das seltene Kraut Zengeê, das nach verbrannten Haaren schmeckte und von dem niemand wußte, wo es wuchs, an Wurzeln unter der Erde (?), jedenfalls kostete es viel, und die Gum aß große Mengen davon. Jeder konnte sehen, daß es ihr anschlug, denn sie wurde zu einem Gebäude, in dem ein bedeutendes Ereignis stattfinden sollte. In Pracht und Zuversicht schob sie ihren Leib, der weniger rund als vielmehr kastenartig hoch war, durch die Kammern, diese ganz ausfüllend, so daß jedermann an die Wand rückte. Draußen gar, wo die niederen Leute, die Hirten und Feldknechte, ihre Behausungen hatten, nahm sie solch stattliche Ausmaße an, daß man sie wohl königlich nennen mochte. Monate im voraus.

Wie aber die Bilkis, die arme Rechtsmäßige? Sie trank auch gutes Wasser, in Schläuchen vom Katschaki-See geholt, strich sich auch Hammelfett auf den Leib und Kerbelsaft, aber das war ein Leib, der ihr nicht zu gehören schien, der als Ball größer und größer aufgebläht vor ihr herwanderte, während sie dahinter immer dürrer wurde, als ob sich alles Leben in diesem Ball versammelte, sie selber aber nur noch ein Anhängsel war. Machte man ihr Platz, gab man ihr Raum? Ein wenig, aber auch ein wenig unachtsam, es kam vor, daß eine derbe Hausdienerin sie beim Fegen umstieß oder ihr einen Korb auf den Fuß setzte, das



war dann auch kein großes Verbrechen. So, in abgelegenen Kammern, wie ein dürres Gerät an die Wand gelehnt, verbrachte sie ihre Tage, die heiter hätten sein sollen, sie waren aber nur dürr.

\*

Die Gum begann, als ihre Zeit gekommen war, eine gewaltige Leibestätigkeit. Die Wehmütter, acht an der Zahl, mußten schon vom Morgen an mit furchterregenden Mienen dastehen und heulen, als die erste leise Welle über ihren Leib lief, ein erstes Kräuseln. Es wurden Königstücher ausgebreitet, Beifuß verbrannt, es wurde Tee aus Joquillenblättern gekocht, den alle trinken mußten. Die direkten Verwandten, Versippten, Verschwägerten, selbst Kleinkinder, die noch getragen wurden, mußten anreisen, anwesend sein, ein gewaltiges Getümmel, das sich im Hof drängte, gestikulierend und doch gleichsam auf Zehenspitzen. Während aller Augen auf dem verhangenen Eingang ruhten, wo sich das Erwartete begab: das zweite Kräuseln, stärker diesmal –

Und dann? Nichts. Es kam nichts. Suppe wurde für die Verwandten gekocht, Ziegel wurden herumgetragen, die man später benötigen würde, Fettschwänze an Holzspießen geröstet, dazwischen Horchen auf das Kommende. Es kam nichts, der Nachmittag senkte sich, aller Augen ruhten auf dem dunkelgefärbten Gehänge, das mit seinen Troddeln den Eingang verdeckte, nur das inzwischen heiser gewordene

Heulen der acht Wehmütter war zu hören. Und dann, gegen Abend, erstarb selbst dieses.

Später kam die Gum aus dem Gemach hervor, begleitet von ihren Wehmüttern, die wahrhaft furchterregende Blicke austeilten. Es war ein sorgsamer, sachter Spaziergang inmitten der Verwandten, nicht ohne Vorwurf, da sich offenbar der rechte Geist noch nicht versammelt hatte. Während man dann schlafen ging, jeder auf seinem Platz, auf dem gestampften Boden, die Gum auf dreifach weichen Matten und noch einem gesteppten Pfühl aus Ziegenhaaren vom Rist eines besonders weichen Tieres. So wachte man auf, und so ging man wieder schlafen. Eine Woche lang. Denn so lange benötigte sie, um erneut Kräfte zu sammeln, oder genauer gesagt, es waren nicht so sehr Kräfte, die hier benötigt wurden, sondern eher das Gegenteil – ich sehe, ich muß deutlicher werden: Die Gum, dieses feste und starke Gebäude, war eben etwas zu fest geraten, und zwar dort, wo sie eigentlich hätte weich sein sollen, wenn der Durchtritt vonstatten gehen sollte.

Die Wehmütter, acht an der Zahl, betrachteten diesen Vorgang äußerst sorgenvoll, einen Tag, zwei Tage, schnalzten vor sich hin, drei Tage, sie wollte und wollte nicht erweichen, die feste Gum. Eine Woche lang, in der man sich inzwischen kreuzlahm gelegen hatte, denn keiner wollte die Unhöflichkeit begehen, sich hier stillschweigend zu verdrücken. Möglicherweise als böses Omen. Bis endlich gegen Ende der

Woche sich ein leises Nachgeben zu zeigen begann, von den Wehmüttern schrill begrüßt und vorgezeigt, indem sie in der Türöffnung die Finger spreizten, um zu bedeuten, wie weit.

Der Herr und Fürst nahm an alledem keinen Anteil. Er war gar nicht anwesend – ich vergaß, das zu erwähnen –, saß derweil in Regierungsgeschäften im Zentrum seines Hofes, ließ sich Einnahmen vorweisen, verteilte Gunst und Unwillen, aß kleine klebrige Früchte, die wie weiße Brombeeren aussahen und angeblich die Potenz steigerten. Die aß er besonders gern. Dazu muß ich noch einmal die räumlichen Verhältnisse vor Augen führen: Obwohl von außen gesehen ein klares Viereck, herrschte innen ein gedrängtes Durcheinander von Trennwänden und Sichtmatten, ein Knäuel von Gängen, die zu abgetrennten Bereichen führten, das Ganze aber wiederum nicht so abgetrennt, nur abgeschirmt durch dicke Binsengeflechte, so daß kein Laut zu dem in seinem zentralen Hof sitzenden König herüberdrang. Und wenn doch, dann nicht gehört wurde.

Der König schickte sich soeben an, einen Abgesandten des Ortes Sijam-Rak zu empfangen. Als Geschenk wurde ihm ein seltener Vogel, schwarz mit grünen Beinen und einem gelben Punkt auf dem Schnabel, überreicht, den er gnädig annahm, wenn auch nicht zu gnädig, denn es waren noch andere Geschenke zu erwarten. Der Abgesandte von Sijam-Rak, drei Wegstunden entfernt und in halber Abhän-

gigkeit, hatte soeben noch gezögert, ob er den breiten, mit Eisen beschlagenen Lederbund zugeben sollte, als ein durchdringender Schrei ertönte. Nicht ganz ersichtlich, woher, jedenfalls aber von jenseits des mit Matten verhängten Hofes. Der Abgesandte, betont ärmlich gekleidet, zögerte, beschloß, nichts gehört zu haben, als ein zweiter Schrei aus der Tiefe des Festungsbaues, aus entlegenen Verliesen hervordrang, diesmal noch durchdringender – denn nun legte die Gum erst richtig los, begleitet von den acht nicht zurückstehenden Wehmüttern.

Der Abgesandte von Sijam-Rak, der mit aufgerissenen Augen dasaß, gab noch einen aus Kirschholz gefertigten Becher sowie drei Beutel allerfeinster Trockenfrüchte und Mandeln als Zugabe. Beeindruckt vor allem durch die Tatsache, daß der König sich in keiner Weise beteiligt zeigte, ja als gar ein schwarzsilbernes Lächeln in seinem Bart erschien, als er die feinen Geschenke streichelte, die ihm offenbar angenehm waren, da war der Abgesandte froh, aus diesem Haus des Schreckens wenigstens mit dem blanken Leben davonzukommen.

Während die Gum sich anschickte, nunmehr ins Preßstadium einzutreten, mit rotem geschwellenem Hals und massig hervortretenden Stimmbändern, die Wehmütter aber auch jede ihren roten Hals hatten, so daß die Welt zusammenfiel und alle Anwesenden vor Entsetzen weiß wurden.

Da hockte sich die Gum auf die hochgestellten